

Drei Zweige des Lebens

Von Holger Beßlich

Drei Stücke, wie sie unterschiedlicher nicht hätten sein können. Eine bizarre und gleich klare strukturierte Sichtweise über, auf und ans Ich in der Reihe Tanz Tank: Folge 14. Zum einen der Blick in die Großstadt: die Schizophrenie, die Masse und das sich Alleine durch den Dschungel und das Labyrinth der Großstadt kämpfen (,Les Autres'). Dagegen gestellt das Ich im Diskurs mit sich selbst: Wo stehe ich, was ist mein Ziel, wo will ich hin? Der egozentrischen Blick in sich selbst hinein, aber auch wieder hinaus, ohne dabei obszön zu wirken. Die Intimität sowohl nach Innen, als aber auch nach Außen gleicht keinem Offenbarungseid (,Ways to multiply Yourself'). Die Abrechnung mit sich selbst, den Tanz und der Maschinerie die hinter dem weich gezeichneten Bild einer Tänzerin steht, ,Durchleuchtet' Barbara Fuchs in ihrem Stück auf wunderbar witzige und aus gar keiner profanen Sichtweise, die zunächst eine ganz andere Intention vermutet lässt.

EINS

Große und kleine Schatten werfen kaum ein zu erahndendes Ereignis bei ,den Anderen' der Choreografin Céline Gayon voraus. Ein normales Zurechtfinden und ein träger Anfang implizieren den schweren Tag am Morgen. Die Last des Tages auf den Schulter begleiten den Mensch – mit fantastischer Musik, die den Ton angibt (Francois Puyalto) durch die gesamten Irrewege eines Werktages. Orientierung, sich Abheben wollen aus, aber auch in dieser Masse verloren gehen, spiegeln die zuckenden, fast habilitistisch anmutenden Bewegungen und das Zögern bei jeder einzelnen Entscheidung des Tages wider. Chaos und Hektik in den Gängen der U-Bahn lösen sich aber auf in ruhige, ja fast toten stille Moment, die durch wiederkehrende Motive in der Musik einprägsame werden. Die einfachen Loops steigern sich in eine immer komplexer werdende Sinfonie des eigenen Lebens, die bis zur Erschöpfung reicht. Berührungen, zunächst zufällig, kehren mit der gleichen Intensität zurück, verstärken sich durch das Tempo der Musik und große Raum greifende Schritte treffend sich an der durch bloße Schatten mit rücksichtsloser Gewalt. Spiegelbilder des Großstadtlebens brennen sich in das Gedächtnis, ohne das Schuldbewusstsein zu hoch zu belasten.

ZWEI

Auch wenn es zunächst nach Dekonstruktion erster Güte aussieht, wird in Andrea Bozic' ,Ways to multiply Yourself' das Ich auf eine neue Art und Weise konstruiert. Erst fernab von allem, schließlich nah und fast greifbar und für jeden auf seiner eigenen Ebene fassbar. Die stetige Fragen nach und an sich selbst – ,where are you?' – setzte einen Selbstreflexion außerhalb des eigenen Körpers voraus. Die Frage nach dem Zentrum beantworten gleich drei Bildschirme vor den Augen des Publikums in einer Art Scheinwelt, aber auch die Stimme aus dem Off hilft auf den richtigen Pfad zu gelangen. Die Zeitverzögerung auf dem einen Bildschirm zeigt keine Denkpausen sondern gehört genauso zur anstrengenden Kopfarbeit, wie die darauffolgenden Reaktionen. Realität und verschiedene Projektionswände verschwimmen so intensiv miteinander, dass sie sich zu einem perfekten Gesamtbild zusammensetzen. Der Mut zur Auto-Aggression, zur Präsentation des Ich neben dem Du und die Konfusion der Betrachtung zielen nur auf einen Punkt hin: Das Fesseln der Struktur des (An-)Sehens. Vier Details aus jeweils vier verschiedenen Blickrichtungen, die auf die Mattscheiben reflektiert werden, projizieren eine intime Offenbarung für jeden einzelnen Zuschauer. Doch auch durch das ein oder andere Teilstück einer ganz privaten Sphäre scheint der Weg immer noch verschlossen für Angriffe, wengleich man alles zu sehen meint. Eine entlarvende Öffentlichkeit entsteht nicht. Die Demarkation zum Ich spiegelt sich in den ,collection of landscapes' (Sammlung von Landschaften) und der ,collection of people' (Sammlung von Menschen) wider. Dadurch wird das Ego, obgleich für das Auge sichtbar, unsichtbar und ungreifbar für jede Art der Betrachtung. Liebe, Angst, aber auch das Verlorensein im Irgendwo driften mit den eigenen Gedanken und der klassischen Off-Stimme durch den gesamten Raum. Die Verzweigung, die sich mit der Zerstörung alter Erinnerung auflösen, ist groß. Doch Hilfe naht durch die Macht der eigenen Gedanken, die zuvor den Weg verließen, den es noch zu finden gilt. ,I was both, here and there' sagt sich das Ich und kehrt, nach einer langen intensiven Fahrt der Kamera über Berge und durch Täler, über Wiesen und durch Wälder, wieder nach einer langen Betrachtung zurück an und in den eigenen Körper. Es ist mehr als nur das binäre System von schwarz oder weiß, hässlich oder schön. Die skurrile Konfusion wandelt sich somit unaufhaltsam in farbige Faszination. Zu guter Letzt scheint alles Leben problemlösend und ,it's not there anymore', was vorher die angekratzte Seele bedrückte und in vorgefertigte Rahmen gepresst wurde. Das Gefühl verloren gegangen zu sein, löst sich auf in wahre Hoffnung und lässt die schönen Träume weiterleben...

DREI

Mechanisch und auf keine Art und Weise menschlich scheint die Gebrauchsanweisung für die Tanz-Maschine Mensch zu sein. Das Verhältnis von Nutzen, Abnutzung und Benutzung steht über die gesamte Zeit des selbstironischen Stückes im Vordergrund. In keiner Phase Aufführung gibt es den Zuschauer ein Problem, die Aussagen von Barbara Fuchs über ihren Tanz, ihre Heimatstadt und deren Politik und natürlich über sich selbst zu verstehen. Erst wenn die Dreiteilung durch das Licht aufgehoben wird durch die Sprache der Tanzenden der Mittler zum Publikum. Davor reagiert die Tänzerin wie eine Marionette, getrieben vom Wahn, immer funktionieren zu müssen. Nicht nur die Geräusche aus der Tiefe des Körpers, sondern auch die schnelle mathematischen Formeln und die einfachen Bewegungen zum Gesprochen bringen die Zuschauern zum Lachen. Die Stellen zum Nachdenken kommen erst nach dem Stück. Jedoch liegen die Erinnerungen nicht zu schwer auf dem Magen, sondern sie sind leicht und umgänglich, ohne den Sinn zu entreißen. Eine gelungene Parodie, die es zu schauen lohnt.